

Auf dem

Theater Boulevard



Das Kulturmagazin



www.theaterboulevard.de

12 Theater Blvd.



Das Gespräch
mit PEGGY
MARCH

Premiere im
URANIA
THEATER, Köln

Kultur & Kongresszentrum
TAUFKIRCHEN
im Juni & Juli 2023

... und viele weitere
spannende Themen
aus KUNST & KULTUR



IMPRESSUM

Herausgeber:

LITAG Theaterverlag GmbH & Co. KG

Eva Giesel

Maximilianstr. 21

80539 München

www.litagverlag.de

&

Belcanto-M/EPC e.K., Julie Nezami-Tavi

(AnDante Kulturmagazin)

www.haute-culture-mode.de

www.theater-plus.de

Redaktionsleitung: Julie Nezami-Tavi, Eva Giesel

© Texte: Julie Nezami-Tavi, Eva Giesel, Bobby Stern,
Kultur- und Kongresszentrum Taufkirchen, Urania Theater

© Fotos: Peggy March, Depro Verlag / Sandra Ludewig,
Bell Prom, Arnie Harris, Schneider-Press / Erwin Schneider,
Kultur & Kongresszentrum Taufkirchen, Urania Theater,
Litag V., Julie & Annemarie-Ulla Nezami-Tavi, Bobby Stern

Grafische Gestaltung und Layout:

Julie & Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Technische Leitung: Peter Nezami-Tavi

www.jazz-und-co.de

www.kultur-und-co.de

Titelbild: Peggy March Autobiografie

Cover © Depro-Verlag / Sandra Ludewig



„Der belesene Denker“

© Julie Nezami-Tavi

© Juni 2023 uneingeschränkt für alle Beiträge von Theater Boulevard. Nachdruck auch auszugsweise und Vervielfältigung, Aufnahme in Online-Dienste und Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträger wie CD etc. nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion wieder.

Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen.

Änderungen und Irrtümer vorbehalten!

www.theaterboulevard.de

www.theater-boulevard.de



Eva Giesel

© Foto: Litag Theaterverlag

„Man kann mit Politik keine Kultur machen, aber vielleicht mit Kultur Politik.“

Das hat Theodor Heuss gesagt. Deshalb geben wir nicht auf und haben trotz der verrückten Zeiten wieder neue Stücke anzubieten, die Sie bei den News auf unserer Homepage www.litagverlag.de mit Inhaltsangaben und Besetzungen finden können.

Die vorübergehend auferlegte Untätigkeit hat uns neue Wege überlegen lassen und wir haben eine Zusammenarbeit mit der Zeitschrift AnDante Kulturmagazin begonnen.

Wir möchten Interessantes aus dem Theatertreiben, aber auch aus der Kulturwelt überhaupt präsentieren, als Anregung vielleicht, als Appetitmacher sozusagen.

Wir wünschen viel Vergnügen beim Schmökern.

Eva Giesel



Julie Nezami-Tavi, Regie in der Philharmonie, München
im Hintergrund: Simone Schneider, Volker Bengl, Ballett
des Belcanto Gala Eventmanagements

© Foto: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Nach längerer Magazinpause war klar, ich brauchte eine Titelstory, die wirklich Spaß macht. Einen Künstler oder eine Künstlerin, die nicht nur brillant performt, sondern auch unendlich viel Lebensfreude versprüht. Und die auch noch Verständnis hat, wenn man sich selbst eher in der unteren Stimmungsetage aufhält, ja, die es sogar schafft, den Schalter aus meinem miese-Laune-Modus kurzzeitig umzulegen. Kurzum, ich brauchte ein kleines Wunder. Doch nachdem ich das Universum hierfür ein paar Mal vergebens angerufen habe, klar, da kam nur noch eine Telefonnummer in Frage: die von PEGGY MARCH.

Wie gehabt wünsche ich auch hier wieder:
Viel Lesevergnügen!
Julie Nezami-Tavi





Foto: © Depro Verlag / Sandra Ludewig





When the fame begins to raise

Nach längerer Magazinpause war klar, ich brauchte eine Titelstory, die wirklich Spaß macht. Einen Künstler oder eine Künstlerin, die nicht nur brillant performt, sondern auch unendlich viel Lebensfreude versprüht. Und die auch noch Verständnis hat, wenn man sich selbst eher in der unteren Stimmungsetage aufhält, ja, die es sogar schafft, den Schalter aus meinem miese-Laune-Modus kurzzeitig umzulegen. Kurzum, ich brauchte ein kleines Wunder. Doch nachdem ich das Universum hierfür ein paar Mal vergebens angerufen habe, klar, da kam nur noch eine Telefonnummer in Frage: die von PEGGY MARCH.

Und wenn ich dann verkünde, dass ich demnächst Peggy March im Interview habe und eine Antwort wie „Ah, Peggy March, die Schlagersängerin“ bekomme, werde ich ein ganz kleines bisschen ... stinksauer! NEIN! Ich kenne keine „Peggy March, die Schlagersängerin“. Ich kenne nur Peggy March, die Sängerin mit der stimmlich exzellenten Ausdrucksvielfalt, Peggy March, die Künstlerin mit dem unfassbar weitreichenden Spektrum an kreativen Fähigkeiten, Peggy March, die Textdichterin und Komponistin, die gemeinsam mit ihren ehemaligen Bandmitgliedern den Welthit „When the rain begins to fall“ geschrieben hat, Peggy March, die als jüngste Gesangsinterpretin aller Zeiten, die US-Charts erobert hat, Peggy March, die Solistin, die für musikalische Engagements so häufig in Japan willkommen geheißen wurde, dass jeder Japanologe vor Neid und Ehrfurcht erblassen müsste, Peggy March, die Songschreiberin, aus deren Feder internationale Erfolge wie u.a. „Manuel Goodbye“ stammen, Peggy March, die humorvolle Entertainerin, die die unterhaltsamsten und amüsantesten Stories aus ihrem Leben zu erzählen weiß, Peggy March, die Autorin, die ein mega spannendes Buch verfasst hat, Peggy March, die auch als Malerin über außerordentliche Begabung verfügt und wunderbare Aquarelle kreiert, Peggy March, den internationalen Weltstar, deren herausragende künstlerische Qualität mit unglaublich geerdeter Bodenständigkeit korrespondiert. Und ja, Schlager singt sie auch, NEBEN vielen anderen künstlerischen Aktivitäten.

Da lässt sich nurmehr hinzufügen: guckt mal ein wenig über den Tellerrand hinaus und hört auf mit diesem Schubladen-Denken. Und wenn man diesen Rat beherzigt, kann man unsere Titelstory gleich doppelt genießen. Enjoy!

„Was ich Sie schon immer mal fragen wollte ...“, oh Gott, ich hab nie gedacht, dass ich diese schrecklich floskelbehaftete Plattitüde mal selbst anbringen würde. Aber ... – in ihrem Fall trifft es wirklich den Kern, was soll ich machen?! Aber dazu kommen wir später.

Die Bedeutung eines Nummer 1 Erfolges in den US-Charts kann man generell gar nicht hoch genug erachten, geschweige denn, wenn jemand damit auch noch Geschichte geschrieben hat.

Kultikone Jennifer Rush (gebürtige New Yorkerin und eine ganz liebe Freundin von mir) hat trotz Welthits wie „Power of love“ den Spitzenplatz in den US Charts zu keinem Zeitpunkt erreicht. Rihanna war 17, als sie nicht nur Träume hatte, sondern sich einen davon erfüllen und ihren ersten Nummer 1 Hit in den US-Charts verzeichnen konnte. Selbst die jüngste Interpretin eines James-Bond-Songs, Billie Eilish, war „bereits“ 17, als sie ihren ersten Nummer 1 Hit in den US Charts landete und Lady Gaga war bei besagtem Gipfelsturm gar „schon“ über 20. Den Rekord der jüngsten Sängerin eines Nummer 1 Erfolges in den US Charts hält eine ganz andere: PEGGY MARCH. Mit 15 Jahren(!) erklimmte Little Peggy March mit „I will follow him“ die Spitze der US Charts, als jüngste Nummer 1 Interpretin der US Chartgeschichte ever. Und sie hat diesen einzigartigen Rekord bis heute inne.





Wie es dazu kam, wie es ihr dabei ging, wie sie davon hörte, was sie und ihre Familie gerade taten, als sie es erfuhren und wie sich in dem Moment alle fühlten – das und vieles, vieles, vieles mehr erzählt uns Peggy March in ihrer Autobiografie „I will follow me“. Vielfältig, amüsant und fesselnd laden die Geschichten ebenso zur vergnüglichen Zerstreung wie zum Nachdenken ein. Lektüre, die ich reinen Herzens wärmstens empfehlen kann, denn das Buch weist vor allem ein Charakteristikum auf: es ist durch und durch authentisch! Und es zeigt, was für eine faszinierende Persönlichkeit diese warmherzige und daraus resultierend konsequent freundlich gestimmte Künstlerin ist.

Gerade deshalb habe ich mich besonders auf unser Gespräch gefreut. Es ist nur unendlich schade, dass man bei einer Zeitschrift keinen zusätzlichen Audio-Service hinzufügen kann, so dass es mir nicht möglich ist, auch den akustischen Genuss unseres Telefonats anzubieten. Die Art und Weise, wie Peggy March Fragen beantwortet ist so herrlich – spontan, geistreich, witzig, menschlich – absolut umwerfend. Ich gebe mein Bestes, Ihnen diese vortrefflichen Charakteristika so authentisch wie möglich rüberzubringen.

Fangen wir erstmal mit ein paar grundlegenden Erkundigungen an:

Julie Nezami-Tavi: Als Kind haben Sie in einer meiner Lieblingsoperen gesungen: „Hänsel und Gretel“. Für mich sowas wie die musikalisch komprimierte, kleine Schwester von Wagners „Meistersinger“ – also kein Pappentier! In der Oper ist es Gang und Gäbe, dass der „Hänsel“ von einer erwachsenen Mezzosopranistin gesungen wird. Wie begeistert waren Sie als Kind, als man Ihnen die Rolle des Jungen anbot?

Peggy March: Die Musik fand ich *so schön!* Das hat mir Spaß gemacht! Jahre später, ich glaube, es war in der Sendung

„Zum Blauen Bock“, dort haben sie mich nochmal gefragt, den „Hänsel“ zu singen, oder jemand anderes hat ihn gesungen, auf jeden Fall brachte es mich in meine Kindheit zurück. Das war der Wahnsinn, weil ich die Melodien *so schön* fand! Es hat mich überhaupt nicht gestört, dass es der Junge war. Für mich war es völlig klar, weil meine Stimme tiefer war und natürlich hat ein Sopran die Gretel gesungen. Ist ja logisch, außerdem habe ich meinen Part sowieso lieber gehabt.

JN: Glaube ich sofort, der „Hänsel“ ist ja auch der aufgewecktere Part von beiden. Wobei es für ein Kind bereits sehr vernünftig gedacht ist, zu sagen: Ich spiel als Mädchen den Jungen, weil das besser zur Stimmlage passt. Aber gut, dass Sie schon als Kind mit sehr rational bedachtem Ansinnen ausgestattet waren, dazu kommen wir auch später nochmal.

Eine weitere Lieblingsoper von mir ist „Carmen“. Im spanischen Sprachgebrauch ein weiblicher Vorname, aber nicht zwangsläufig auch im Englischen, oder? Natürlich spiele ich auf den Vornamen Ihres Dads an.

PM: Ich glaube, meine Großmutter hat einen ... – nicht einen Fehler gemacht, aber ... Mein Urgroßvater hieß Carmine, also der italienische Vorname. Und sie wollte meinen Vater nicht unbedingt Carmine nennen, weil ihr das ein bisschen zu altmodisch klang, also haben sie ihn Carmen genannt. Ich habe seine Geburtsurkunde nie gesehen, aber ich kannte ihn nur als Carmen und meine Mutter hat ihn auch immer Carmen genannt. Er selbst hat sich einen Spitznamen gegeben: Hans. Zum Beispiel in der Highschool, da haben sie ihn Hans genannt. Carmen ist sein richtiger Name gewesen, aber er hat ihn nie benutzt. Und er hat auch die Schreibweise nicht so genau gewusst. Einmal habe ich zu ihm gesagt, dass Carmen so geschrieben eigentlich ein Mädchenname ist. Aber das war ihm egal, er war o.k. damit.





JN: In dem Zusammenhang ist mir noch eine ganz pfiffige Namens-Konstellation aufgefallen: Auf der (übrigens großartigen!) CD „Always and forever“ sind zwei Duette mit José Hoebee. Und beim Anhören dachte: aha, ziemlich hohe Stimme für einen José. Na gut, dann habe auch ich es endlich begriffen: José Hoebee ist eine holländische *Sängerin*. Ich musste nur deswegen schmunzeln, weil ich dachte: jetzt muss ich noch einen Micaela und eine Escamillo finden, dann haben wir die Opernbesetzung für „Carmen“ zusammen. O.k., o.k, zurück in den seriösen Part. Speaking of names, den Ursprung des Namens Battavio würde man jetzt auch nicht unmittelbar in amerikanischen Regionen suchen – Ihre Wurzeln sind in italienischen Gefilden zu finden, oder?

PM: Dreiviertel Italienisch. Die Italiener haben immer gemeint, ich sei nicht italienisch, ich sei sizilianisch. Diese Gegend sei nicht Italien, sondern Sizilien. Immerhin, wenn du in zweiter Generation Ami bist, dann ist es trotzdem italienisch. Als Kind und auch noch als Erwachsene habe ich es genossen, als Italienisch angesehen zu werden. Eine meiner beiden Großmütter ist in Amerika geboren, der Rest, also alle anderen Vorfahren sind entweder in Italien oder in Sizilien geboren.



Peggy mit ihrer Familie, seit jeher gern gesehene Presse-gäste

JN: Ah, daher dieses wahnsinnig tolle Temperament!

Ich weiß, Sie mussten die Geschichte mit *den* Worten, die *jeder* im Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht *als erstes* lernen muss – welche auch sonst? – schon etliche Male zum Besten geben, aber natürlich freuen sich auch die Theater Boulevard Leser/innen, die Story von Ihnen nochmal in der Original-Anekdote zu erfahren. Sie haben damals – zusammen mit Caterina Valente – in deren Show Deutsch gelernt?!

PM: Die Sendung war hervorragend. Ich war sowieso ein großer Bewunderer von Caterina Valente. Ich hatte sie im amerikanischen Fernsehen gesehen, sie war oft Gast in großen Sendungen. Ich war ungefähr 10, 11, 12 und habe immer gedacht: mein Gott, diese Frau ist so talentiert und so begabt, das ist Wahnsinn! Als ich das erste Mal nach Deutschland kam und sie dann auch noch kennenlernte, war das eine große Sache für mich. Ich war also in ihrer Sendung und hier hatten wir diesen Deutsch-Unterricht, quasi mit Musik. Vorher war ein Holländer dabei, aber der konnte es nicht schaffen. Und deswegen haben sie mich gefragt und ich sagte: Ja, gut, mach ich. Das hat großen Spaß gemacht! Und jedes Mal wenn wir, Caterina und ich, uns nach dieser Sendung trafen, auch das letzte Mal, als wir uns gesehen haben, hat Caterina immer gesagt: Kraftfahrzeugsverkehrsstauglichkeitsüberprüfung und ich habe immer geantwortet: Glatteisstreuverpflichtungsablösungsgebührenneufestsetzung. Diese Worte saßen immer in meinem Kopf und ich nehme an, sie bleiben auch bis in alle Ewigkeit drin. Ich habe das auch mal zu Amerikanern gesagt. Ja, das ist ein deutsches Wort. – „Oh mein Gott, was bedeutet das?“ „Oh mein Gott, wie schreibt man das?“ Ich fand das so herrlich, auch weil viele Deutsche diese Worte gar nicht kennen und immer wieder lachen, wenn ich das so einfach sage. Das macht mir sehr, sehr viel Spaß!





Fotos: © Peggy March – All rights reserved



Zwei Schwestern, eine Lieblingsbarbie!
In der Tat war es Lindas Puppe, doch auch Peggy hatte die Barbie zu ihrem Favoriten aus-
erkoren. Gut, dass die beiden sich schon immer
prächtig verstanden haben – da wurde man
sich schnell einig.





Fotos: © Peggy March – All rights reserved





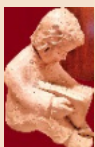
JN: Ihr Buch trägt den Titel: „I will follow me“. Sie bezeichnen es als eine „Ode an das Bauchgefühl“. Darf man das so deuten, dass Sie inzwischen niemandem mehr folgen und ausschließlich auf Ihre innere Stimme hören?

PM: Also ich folge schon, zum Beispiel wenn jemand einen guten Rat hat oder ich frage jemanden um Rat. Aber ich habe natürlich wie jeder andere die Möglichkeit, dem zu folgen oder auch nicht. Meistens, besonders wenn ich verzweifelt bin oder ich bin für einen Job angefragt oder ähnliches, wenn ich dann nicht sicher bin, warte ich ein bisschen und irgendwann sagt mir mein Bauchgefühl: das ist eine gute Idee, das ist keine gute Idee. Ich habe das mit der Zeit gelernt, hauptsächlich nach dem Tod meines Mannes. Vorher schon ein bisschen, aber bis dahin hat mich mein Mann, der ein sehr starker Typ war, sehr-sehr gut beraten. Er hat die Entscheidungen getroffen. Manchmal waren es welche, denen ich sonst gar nicht nachgehen würde, manchmal schon, aber ich bin mit seinen Entscheidungen meistens mitgegangen, weil ich ihm vertraut habe. Allerdings war ich nach seinem Tod natürlich alleine und musste dann selber wissen, wie ich entscheide. Am Anfang war es schwerer, aber irgendwie habe ich das machen müssen und dann war es o.k. Ich überlege einige Zeit, ob ich etwas machen möchte, und irgendwann kriege ich die Antwort durch das Bauchgefühl: das ist richtig oder das ist nicht so gut. Das habe ich gelernt, und, mein Gott, bis jetzt bin ich zu 99 Prozent richtig, was für mich am besten ist – nicht für den anderen, sondern für mich. Man muss für sich selber entscheiden, was gut ist – das ist wichtig. Ich kann nicht für dich entscheiden und du nicht für mich. Beraten schon, aber entscheiden nicht. Es ist wichtig, denn man muss sein Leben selbst weiterführen. Zum Beispiel ob ich heute Kuchen esse oder nicht, so idiotisch das klingt, aber trotzdem sind es manchmal

solche Dinge, ganz klein und vielleicht unwichtig, aber für mich ist es am Ende des Tages doch eine wichtige Entscheidung gewesen. Weil ich am Morgen danach merke, es ist vielleicht doch keine gute Idee gewesen, diesen Kuchen zu essen, verstehst du?! Dieses Bauchgefühl ist wichtig. Für mich. Ich habe gelernt, damit Sachen zu entscheiden.

JN: Ich verstehe das zu hundert Prozent, denn es geht ja nicht nur um Entscheidungen, sondern vor allem um die Folgen, die jede Entscheidung zwangsläufig mit sich bringt. Welche Entscheidung man auch immer trifft, man muss selbst mit den Konsequenzen leben. Außenstehende können einem die Entscheidung nicht abnehmen, denn sie müssen ja nicht mit den Konsequenzen weiterleben. Andere können einen beraten, aber für sich entscheiden muss man selber, denn wer immer einem die Entscheidung abnimmt, nimmt einem mit Sicherheit nicht die daraus resultierenden Folgen ab. Das verstehe ich vollkommen, ist auch immer meine Rede.

Kommen wir zum Buch – die Biografie ist nicht mal eben anlässlich eines Jubiläums entstanden, wie das bei Künstlern häufig der Fall ist, sondern das ist ein wirklich langwieriger Hergang. Bereits 2006 haben Sie mit dem Buchschreiben begonnen. Dementsprechend ist es auch nicht ein an der Oberfläche schwimmender Langweiler mit chronologischer Aufzählstruktur, sondern Ihre ganz persönliche Geschichte, die nebenbei gesagt, ebenso hochinteressant wie spannend verläuft. Einmal reingelesen kann man das Buch dann auch nicht mehr aus der Hand legen, bevor man es nicht zu Ende gelesen hat. UND es ist eines der wenigen Bücher, die nach dem Lesen nicht sofort im Bücherregal verschwinden. Man nimmt es immer wieder zur Hand! Zu kurzweilig und anregend sind die Geschichten, zu erfrischend und spritzig ist der Schreibstil, zu vergnüglich und abwechslungsreich der Unterhaltungswert – man kann einfach





nicht anders, als sich immer wieder an den einzelnen Kapiteln zu ergötzen.

17 Jahre lang – die 17 scheint immer wieder eine besondere Bedeutung in Ihrem Leben einzunehmen – 17 Jahre lang haben Sie an diesem Buch geschrieben.

PG: Ich fing 2006 an ... – ich kann nicht addieren, das ist nicht mein Hauptfach. Ich lasse das andere Leute machen und das ist gut so. Ich war in der Schule schlecht in Mathe und ich bin auch jetzt nicht gut darin. Furchtbar! Aber dafür habe ich andere Begabungen, es muss nicht unbedingt Mathe sein.

JN: Oh Gott, wie gut ich das verstehe. Ich bin auch grottenschlecht in Mathe, mit Zahlen und Ziffern generell. Buchstaben, ja, das kann ich ganz gut, aber Zahlen – Horror!

PG: Ich habe mir das inzwischen vergeben. Früher habe ich gedacht, das ist nicht gut, dass ich das nicht kann, aber ich habe gelernt, dass jeder seine Begabung hat, egal, was es ist – jeder hat eine Begabung. Und es ist wichtig, dass man die kennt und nicht immer erwartet, dass man alles machen kann. Ich habe von mir selber dauernd erwartet, dass ich alles kann. Und ich kann nicht alles. Es ist leider oder nicht leider der Fall, dass ich nicht alles kann. Man muss seine Grenzen kennen und akzeptieren. Man muss wissen, was nicht geht. Ich glaube, das ist wichtig, sonst geht man vorwärts und versucht Sachen zu machen, die man eigentlich nicht kann. Und man darf sich nicht mit anderen vergleichen, sondern sollte sich nur an sich selber messen. Doch ich musste älter werden, um das zu wissen, also nehme ich an, es ist eine gute Sache.

JN: Ja, ganz ehrlich, um herauszukriegen, dass zwischen 2006 und 2023 siebzehn Jahre liegen, musste ich den Taschenrechner zu Hilfe nehmen.

Wenn man seine Biografie zu Papier bringt, erzählt man ja nicht nur den Lesern die eigene Geschichte, man lernt sich auch selbst nochmal besser kennen.

PM: Ja, das stimmt.



Foto © Depro Verlag, Sandra Ludewig

JN: Was haben Sie während des Schreibprozesses über sich selbst erfahren, was Ihnen vorher eventuell noch nicht so bewusst war?

PM: Es sind allgemeine Dinge, die mir im Nachhinein die Augen geöffnet haben und zwar nach ein paar Jahren, als ich es wieder gelesen habe. Die Situationen, in denen ich war, die Sachen, die mir passiert





sind, gute und schlechte Sachen und was ich dann selber daraus gemacht habe – als ich das nochmal nachgelesen habe. Ganz am Anfang habe ich gedacht, ich bin nicht wichtig genug, um ein Buch zu schreiben, niemand würde sich dafür interessieren. Es ist halt mein Leben. Ich meine, jeder hat ein Leben und jeder ist in irgendeiner Art und Weise interessant. Ich wollte das gar nicht, aber mein Mann hat darauf bestanden: „Du musst das machen.“ Mein Mann war, wie gesagt, wirklich ein starker Typ und er hat gemeint: „Nein, du musst anfangen! Hast du heute geschrieben?“ Und das jeden Tag, jeden Tag, jeden Tag. Und da fing ich an, nur damit er ruhig wird, verstehst du? Aber immerhin.

Besonders durch die Zeit, als mein Mann krank wurde und als es anging, dass er solche Dinge wie zum Beispiel Rechnungen bezahlen, nicht mehr tun wollte, da musste ich die Sachen dann machen. Da hatte ich keine andere Wahl, es war halt so. Also bin ich eingesprungen. Ich habe es gemacht und dann wirklich bemerkt, was ich alles kann, wenn ich muss. Nicht weil ich will, sondern weil ich eben muss. Und das war ein großer Eye-Opener, wie wir sagen. Also das hat meine Augen schon geöffnet und ich habe mir gesagt: Ha, ich kann das! Ich kann das wirklich. Ich bin eine starke Frau! Ich konnte mir selbst auf die Schultern klopfen und sagen: Gut! Du machst das gut! Und ich habe mich gefreut, dass ich das machen konnte und nicht hysterisch wurde, also manchmal schon. Ich habe eine Freundin, die immer darüber lacht: „Ach, bist du heute hysterisch?“ „Ja, bin ich.“ Aber wir sprechen es durch, ich meckere und dann ist es wieder klar. Dann ist es raus, weißt du, ich habe es in die ganze Welt rausgelassen und kann dann damit umgehen. Gerade gestern waren wir zusammen Pizza essen, wir hatten uns ewig nicht gesehen, weil ich so lange in Deutschland war. Sie lacht oft über mich, aber sie hilft mir auch und zwar, weil sie zuhört. Mehr muss sie nicht machen, einfach nur zuhören. Meine Schwester ist genauso, sie hört zu. Sie lacht auch manchmal und es ist o.k., dass sie lacht, weil ich weiß, dass manche Dinge total unwichtig

sind, aber du bist trotzdem frustriert darüber. Man braucht andere Menschen, die so sind – die nicht verurteilen, sondern nur zuhören.

JN: Oh ja, da sprechen Sie mir aus der Seele.

PM: Das ist gut, dann geht's mir nicht allein so.

JN: Ich finde auch, es hilft überhaupt nichts, wenn Leute aus dem Freundeskreis einem gute Ratschläge erteilen, die aber gleichzeitig voller Wertung und Urteil sind. Natürlich „meinen es alle nur gut,“ wenn sie ihr eigenes Ermessen kundtun. Aber helfen würde es in der Tat, wenn man einfach nur mal *zuhört*.

PM: Ja, genau!

JN: Zuhören, nur zuhören, das können die wenigsten. *[In meinem Umfeld, gibt es leider auch nur eine, die das kann. Daher möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen und Frau Dr. Patzek meinen persönlichen Dank aussprechen, ohne deren Mithilfe der Fortbestand dieses Kulturmagazins mit Sicherheit arg gefährdet wäre.]*

PM: Ja, das ist wirklich so. Manchmal kann man Dinge besser sehen, nachdem sie laut ausgesprochen wurden. Besonders wenn man frustriert ist. Wenn ich frustriert bin, sehe ich nicht jede Seite. Man ist nur frustriert und es kommen viele Gedanken, so dass ich nicht schlafen kann. Weißt du, ich wache in der Nacht auf und denke: Mein Gott, was werde ich tun? Dann schläft man deswegen nicht und das ist idiotisch, weil Schlafen wirklich wichtig ist.

Wenn man Sachen einfach loswerden kann, weil man sie laut ausspricht, das hilft, – genau aus diesem Grund. Aber das sind Dinge, die man mit der Zeit lernt. Wir sind halt Menschen und weil wir Menschen sind, haben wir auch die Nachteile. Auch das habe ich lernen müssen, dass wir nicht perfekt sind. Wobei ich schon eine Perfektionistin bin – aber nur bei dem, was ich *von mir* erwarte. Ich erwarte Sachen von mir, ja, die sind vielleicht unerreichbar. Und das ist auch wieder frustrierend. Man muss lernen, dass man tatsächlich nicht perfekt ist. Es ist schlecht, eigentlich ist es





gemein, aber es ist halt so.

JN: Oje, leider kenne ich auch das Gefühl nur allzu gut.

Mit 17 hatten Sie viele Träume, aber gleichzeitig brachte einer auch viele Träume zum Platzen. Denn mit den Jahren mussten Sie erfahren, dass mancher der Träume zerrann. Doch wenn man jung ist, so herrlich jung ist, wer denkt, ja, wer denkt schon daran ..., dass man auch arglistig über den Tisch gezogen werden kann? Nun haben Sie schon im herrlich jugendlichen Alter daran denken müssen, denn Ihr Manager war drauf und dran, Sie zu ruinieren.

PM: Oh, er wollte mich nicht ruinieren, er wollte, dass ich weitermache, wie eine Puppe. Ich war sein Geldbeutel und ich konnte nichts dagegen tun. Ich nehme an, weil ich nie mit ihm darüber gesprochen habe, das heißt wir haben nie eine normale Unterhaltung geführt. Er wollte etwas von mir haben und das habe ich ihm immer gegeben. Es war Gott sei Dank nichts schlimmes, wie sexueller Übergriff oder dergleichen, das ist nie gewesen. Aber er hat mich gedemütigt, aufgrund meines Alters, aufgrund meines Geschlechts, aufgrund diesem, aufgrund jenem. All diese Dinge, die du mit einem Teenager machen kannst. Heutzutage gibt es das nicht mehr so. Obwohl ... – doch, die Probleme gibt es immer noch im Internet. Bei uns heißt das Bullying. Ein Bully ist jemand, der immer nur von deinen Nachteilen spricht und der dir das dauernd vorhält. Und das hat er mit mir damals gemacht – immer! „Weißt du, du musst hübscher werden und du musst das und du musst jenes!“ Immer deine Nachteile zu hören, das ist schlimm. „Und du musst das lernen und das lernen“ – bei manchen Dingen ist es o.k., aber nicht, dass du immer wieder, immer wieder, immer wieder deine Nachteile gesagt bekommst. Und sich dauernd auf etwas stürzen, immer endlos darauf eingehen und dich ewig daran erinnern. Es waren viele Sachen damals und es hieß nur: „Du weißt nichts, ich weiß alles!“ Das ist schlecht, das ist wirklich schlecht. Ich habe das langsam bemerkt, aber ich habe nichts dagegen gesagt. Ja, ich habe schon ein bisschen bei

meinen Eltern geklagt, aber ich wollte ihnen irgendwie nicht wehtun, weil meine Eltern ja nichts schlechtes gemacht haben, außer dass sie zu einem Menschen „Ja“ gesagt hatten, der, sagen wir mal so, gemein zu mir war.

JN: Umso bemerkenswerter im erfreulichen Sinne, dass Sie neuerlich Vertrauen in einen Manager fassen konnten, der dann obendrein Ihr liebevoller Ehemann wurde: Arnold „Arnie“ Harris.

PM: Ja, ja, das war sehr gut. Aber, wie gesagt, das war das Bauchgefühl. Denn an dem Tag, an dem ich Arnie Harris kennengelernt habe, wusste ich, dass er der richtige war. Irgendwie wusste ich es. Nicht dass ich ihn heirate, mein Gott, nein, aber, dass er für mich der richtige wäre, um mich zu managen, das wusste ich sofort.



Foto: © Bell Prom

Ich stand ja wieder alleine da. Also habe ich sofort meine Mama angerufen und gesagt: ich habe einen neuen Manager kennengelernt. Auch wenn wir uns mal nicht verstanden haben, er hat mich irgendwie nie böse gemacht, sondern hat mich einfach nur alles Mögliche gefragt. „Trägst du immer solche Kleider? Hast du immer solche Haare?“ Aber er hat nie gesagt: Nee, das ist hässlich. Ich wusste, dass er die Dinge nicht mochte und fand es lustig, dass er das mit





dieser Art der Befragung sagte. Ich fand es gut, dass er das einfach alles erfragte und ich wusste, der war für mich der richtige. Und vielleicht war das für mich auch der Anfang, meinem Bauchgefühl zu glauben.

JN: Prima, da sind gleich zwei Fragen in einem Zug beantwortet, denn das wäre dann auch meine nächste Frage gewesen – die Reihenfolge: haben Sie Ihren zweiten Manager geheiratet oder wurde Ihr Ehemann letztendlich auch Ihr Manager?

PM: Erst Manager, dann Ehemann.

JN: Wir haben es gesagt, Ihr Buch ist nicht anlässlich des Jubiläums entstanden, aber der Erscheinungstermin ist sehr wohl auf einen besonderen Jahrestag bezogen respektive feiern Sie dieses Jahr gleich mehrere Jubiläen, 60 Jahre „I will follow him“ und am Erscheinungstag Ihres Buches stand auch ein wunderbar klangvoller Geburtstag an. In diesem Sinne ist es nie zu spät, noch nachträglich Happy Birthday! zu wünschen.

Der erste internationale Frauentag fand ursprünglich am 19. März statt. Ich dachte ja erst, dass man den Tag dann anlässlich

Ihrer Geburt auf den 8. März vorverlegt hat, weil Sie eventuell zu früh dran waren. Aber nein, der Weltfrauentag wurde bereits fast drei Jahrzehnte früher auf den 8. März vorgerückt, also kamen Sie absolut pünktlich zur Welt ;) Nein, ernsthaft, wie bezeichnend ist es für Sie am Internationalen Frauentag das Licht der Welt erblickt zu haben?

PM: So leid es mir tut, ich fürchte, der gleiche Tag ist rein zufällig und nicht wegen mir. Ich möchte denken, es wäre wegen mir gemacht worden, aber ich glaube eher nicht. Wenn ich ehrlich bin: NÄÄÄ – es ist nicht so gewesen. Aber ich bin irgendwie stolz, dass der Frauentag an meinem Geburtstag ist, das finde ich toll! Und ich kenne sehr wenig Leute, die mit mir Geburtstag haben. Das ist ganz komisch, als ob das Universum diesen Tag für mich beiseite gehalten hätte, weißt du, nur für mich (*lacht*) – na ja, möchte ich wenigstens glauben. Mein Gott, sicher, es gibt andere Leute, die an diesem Tag Geburtstag haben, so ist es nicht, dass es die nicht gäbe, aber ich finde halt sehr wenige. Aber immerhin, ich bin stolz darauf, für mich ist es toll!

Peggy March bei zwei ihrer unzähligen Gastspiele in Japan. Bis zum 33. Auftritt hatte sie noch mitgezählt, danach nicht mehr ...



Fotos © Arnie Harris – All rights reserved





Peggy March mit Gundi Deuker

Fotos: © Depro Verlag, Sandra Ludewig

Für ihre liebenswerte Unterstützung möchte ich mich ganz herzlich bei GUNDI DEUKER bedanken und auch bei VITTORIA UNALI (oder wie ich sie nenne: „die Frau, die keinen Feierabend kennt“). Beide repräsentieren den DEPRO VERLAG mit einer solch unglaublichen Freundlichkeit, gepaart mit außergewöhnlich hohem Respekt – es war mir ein Fest, mit euch zu kommunizieren!

Julie Nezami-Tavi





JN: In Ihrer Jugend haben Sie die Lansdale Catholic Highschool besucht, an der der gesamte weibliche Lehrkörper aus Nonnen bestand. Schon früh meldete sich Ihr signifikanter Gerechtigkeitssinn zu Wort, beispielsweise als Ihnen zu Bewusstsein gekommen ist, dass die Nonnen zwar diszipliniert und durchaus willensstark wirkten, wesentliche Entscheidungen aber ausschließlich von den Priestern getroffen wurden. Besonders gut gefiel mir der Gedankengang bei Ihrer Frage: „Wenn es Gott gibt, warum gibt es dann Kriege?“

PM: Ja, das habe ich die Nonnen gefragt. Ich meinte aber nicht, *ob* es Gott gibt, denn ich glaube noch an Gott oder an ein Universum, an irgendetwas, das viel mehr weiß als wir. Es ist egal, wie man ihn oder sie nennt. Ich sage, Gott ist eine *sie* und ist immer da – also das glaube ich schon. Aber warum gibt es so etwas wie Krieg? Solche Fragen habe ich den Nonnen gestellt.

JN: Ja genau, das verstehe ich und das meinte ich auch: also nicht die Frage nach der Existenz Gottes, sondern tatsächlich den Fakt, dass Sie bereits als Kind so tiefgründig gepolt waren und an solche ..., ja, wie soll ich sagen? – *hochintelligente* Fragen gedacht haben. Ich meine, so etwas kommt dabei heraus, wenn Teenager außer ihrem iPhone oder ihrem Tablet (gut, gab's damals alles noch nicht) auch mal ihr Gehirn einschalten. Nein, wirklich, supergute Frage von einem Kind gestellt. Ist auch eine gute Frage, wenn sie von einem Erwachsenen kommt, aber von einem Kind – wow, beeindruckend! Und, haben Sie von irgendeinem klerikalen Vertreter jemals eine Antwort darauf bekommen?

PM: Als Kind habe ich solche Dinge besonders wegen Irland gefragt. Man hat dauernd über Irland gesprochen, wo Protestanten und Katholiken gegeneinander gekämpft haben. Und ich habe immer gefragt: „Warum sollen die einen die Besseren sein? Und warum kommt man nicht in den Himmel, wenn man nicht getauft ist? Auch

das konnte ich nicht verstehen. Dass nur bestimmte Menschen in den Himmel kommen. Das ist doch Wahnsinn. Und was ist Himmel überhaupt? An solche Dinge habe ich als Kind gedacht und auf diese Fragen wurde nie geantwortet, niemals. Und das fand ich nicht gut. Jaaa, das kann eigentlich niemand beantworten, geht ja nicht. Aber ich bin halt in eine katholische Schule gegangen und ich habe diese Fragen gestellt. Und da hieß es immer: „Setz dich hin, Margaret!“ Immer! „Setz dich hin!“ Diese Fragen durfte man gar nicht stellen. Das einzige, was mir imponiert hat, war später auf einem Kreuzfahrtschiff. Auf jeder Kreuzfahrt ist irgendein religiöser Vertreter dabei, der zum Beispiel Sonntags oder Freitags Messen durchführt. Da werden Gottesdienste für jede Religion angeboten. Wir waren also auf einem Kreuzfahrtschiff und eines Abends beim Essen saß mein Mann neben einem Jesuiten-Priester. Und ich habe noch gedacht: oh Gott, nicht neben meinem Mann, bitte nicht neben meinem Mann. Weil ich wusste, dass mein Mann *alles* fragt, alles! Er war ganz offen und manchmal auch peinlich, weil er eben ganz offen war. O.k., fein, jetzt saß er neben dem Jesuiten Priester. Ich weiß nicht, ob du sie kennst, aber Jesuiten sind sehr streng, sehr, sehr streng.

JN: Jesuiten sagt mir natürlich was, aber ich wüsste jetzt nicht, welche spezifischen Lehren sie vertreten oder welche spirituellen Regeln sie praktizieren.

PM: Es ist eine sehr strenge Glaubensgemeinschaft innerhalb der katholischen Kirche. Wenn du zum Beispiel als Kind Jesuit werden willst, musst du viel mehr studieren und viel mehr dies und viel mehr das. Und dieser Jesuiten-Priester auf dem Schiff, ein ganz gut aussehender Mann und ein ganz lieber Kerl war er auch noch, auf jeden Fall saß eines Abends mein Mann neben ihm und hat ihn gefragt: „Warum sterben Kinder? Warum? Sie sind unschuldig, warum sterben sie?“





Und der Priester hat sich zu meinem Mann hingedreht und gesagt: „Ich weiß es nicht.“ Und ich habe gesagt: ENDLICH! Endlich jemand, der nicht irgendeinen religiösen Unsinn spricht, sondern zugibt: ich weiß es nicht. Ich verstehe Gott auch nicht.

Ich fand das so toll, so toll! Ja wirklich! Er ist ein Mensch, ja, er ist ein Priester, aber er ist auch noch ein Mensch. Ich fand das hervorragend! In meiner Schule sagten sie nie: ich weiß es nicht. Nur: „Setz dich hin.“ Das fand ich damals ungerecht und jetzt finde ich das immer noch ungerecht. Sagt doch: ich weiß es nicht. Das fände ich toll!

JN: Wo wir gerade so schön beim Thema sind – wie gefällt Ihnen der Film „Sister Act“? O.k., zugegeben, das sind mehrere Fragen, die ich nur vermeintlich diskret in einer Frage verpacken konnte.

PM: Oh, den fand ich hervorragend! Ich kenne Nonnen ja wahnsinnig gut, ich habe mindestens 10 Jahre in der Schule immer mit Nonnen zu tun gehabt. Ich habe sie gemocht, als Menschen. Als Menschen und als Frauen fand ich sie toll – weißt du, die haben für ihren Glauben ihr ganzes Leben aufgegeben. Und ja, ich war ihr Liebling, weil ich gesungen habe. Ich bin auch nach jeder Klasse bis spät in der Schule geblieben, um ihnen zu helfen. Meine Mutter war sehr frustriert, weil es um 5 Uhr abends endlich Zeit zum Essen war und ich noch nicht zuhause war. Meistens wusste sie, wo ich war, nämlich bei irgendeiner der Schwestern, kam dann da hin und hat mich abgeholt. Sie war manchmal so frustriert: „Warum bist du nicht da? Du musst doch rechtzeitig zuhause sein“ usw. Also, ich habe sie frustriert, meine arme Mama. Auf jeden Fall habe ich die Nonnen als Menschen gemocht und auch ihren Glauben fand ich toll. Das war nicht unbedingt meiner, aber es war ihrer und das habe ich respektiert. Und „Sister Act“ fand ich wunderbar! Gerade weil sie die religiöse Seite respektiert haben und trotzdem haben sie sie auch menschlich gemacht, haben gezeigt, dass Nonnen auch Menschen sind. Und

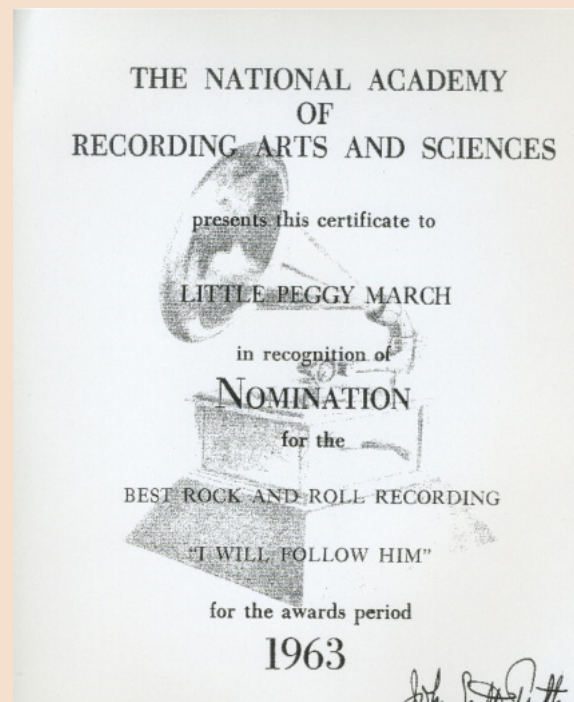
das fand ich hervorragend. Und dass sie „I will follow him“ gesungen haben, fand ich natürlich noch besser.

In der Küche Radio hörend erfuhr Peggy, dass sie die neue Nummer 1 ist



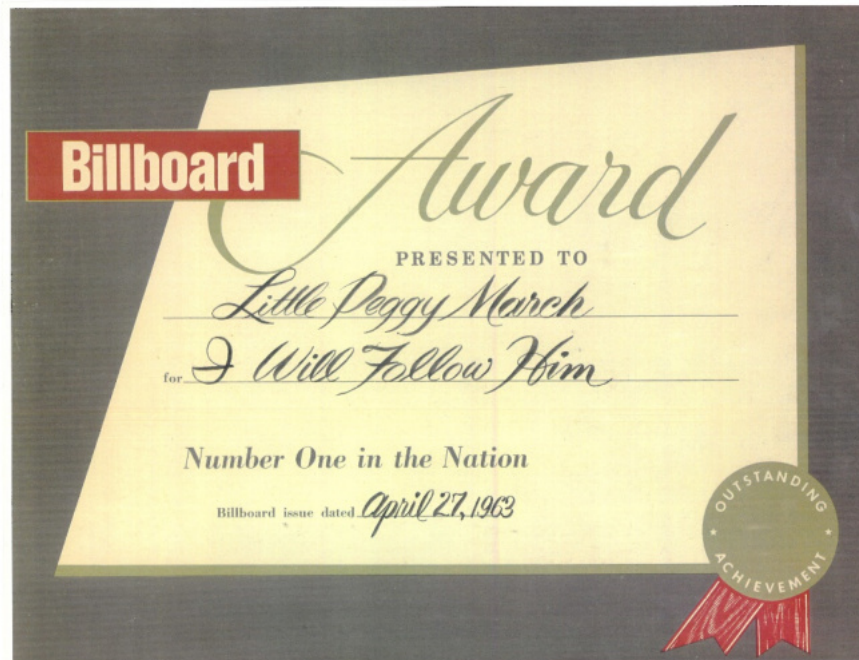
Photograph by Russell C. Hamilton

Foto oben © Russell C. Hamilton



Grammy Award Nominierung





JN: Genau darauf wollte ich hinaus – „I will follow him“, brillant eingebaut in einen höchst sehenswerten Film voller Geist und Witz. Und zu meiner besonderen Freude spielt auch noch meine persönliche Lieblingsschauspielerin mit: Maggie Smith.

So, und schon kommen wir zu der Frage, die mir seit einer halben Ewigkeit auf der Seele brennt: „WAAARUM??“ Es geht um den von Ihnen geschriebenen Welthit: „When the rain begins to fall“. Ich glaube, ich war 17, als ich noch Träume ... Ups, Moment, jetzt bin ich im verkehrten Song gelandet, ... o.k., jetzt kommt`s: ich glaube, ich war 17, als ich mich das erste Mal wunderte, was es mit den Interpreten auf sich hat. Und ich muss zugeben, dass ich mir immer wieder vorgenommen habe, eines Tages meine Chance zu nutzen, um dies „investigativ“ aufzuklären.

Und da es mich schon so lange Zeit beschäftigt, erlaube ich mir, dafür einigermaßen weit auszuholen. Immerhin – for crying out loud! – der Song hat einmal Gold und zwei Mal Platin gewonnen. Verkäufe in Niederlande: 100.000, in Deutschland 250.000 und haltet euch fest, in Frankreich: 1.000.000 (nur so als Vergleich: der Golden-Globe, Grammy und Oscar prämierte Song „Shallow“, Verkaufszahlen in Frankreich: unter 340.000).

Warum soll man dem Thema also nicht den gebührenden Platz einräumen?!

Vorab meine Rezension, die ich vor unserem Gespräch aus Sicht der objektiv beurteilenden Kulturjournalistin verfasst habe. Diesbezüglich muss ich auch noch hinzufügen, dass ich heute doch schon ein wenig milder geworden bin und ich will auch wirklich alles andere als respektlos sein, aber





damals habe ich halt gedacht: Pia Zadoras Ehemann muss eine Menge Geld an Jack White gezahlt haben. Pia Zadora singt nicht schlecht, aber ihr Gesang wirkt absolut glatt und nimmt dem Song so ein klein wenig bis hin zu maßgeblich vollständig die Seele. Sie singt das Ganze einfach ebenmäßig durch.

Hingegen hat Peggy March bei ihrer Duett-Interpretation mit Andreas Zaron respektive danach auch in der Solo-Version den Song mit wunderbaren Phrasierungen bereichert. Peggy March hat sich regelrecht in den Song hineingegroovt. Wobei Sie diese jazzigen Phrasierungen so dezent und voller Leichtigkeit einfügt, dass man sie mit einer derart angenehmen Selbstverständlichkeit wahrnimmt – einfach grandios!

Und dann kommt Pia Zadora und singt den Song aalglatt durch, als wenn die Töne alle gleichen Ranges seien, als wenn es keine Tonfarben gäbe, keine Artikulationsvarianten und keine Vielfalt in der Rhythmik – alle Töne finden bei Pia Zadora auf der gleichen Ebene statt. Das wirkt dann so ein bisschen wie Dahinplätschern ... und es wirkt seelenlos.

Ich möchte ein Motto von Peggy March zitieren: „Das Leben besteht aus Höhen und Tiefen, genau wie eine gute vocal range.“ Und ich denke: Ja, genau, „gute“ ist das Stichwort. Und genau dieses Attribut untermauert Peggy March in all ihren Songs! Bei ihren Interpretationen hört man eine vielfältige Palette an Klangfarben, sie kann nuanciert variieren und Peggy March verfügt auch über die entsprechende Reichweite, um die Poesie eines Liedtextes zu unterstreichen. Und eine dementsprechende Solistin verdient der Song „When the rain begins to fall“. Nicht eine Sängerin, die ein stimmliches Backup benötigt (wenn ich recht informiert bin, brauchte Pia Zadora besagte stimmliche Begleitunterstützung).

Wobei die Solo-Anteile einigermaßen unterschiedlich verteilt sind – und da komme ich zu einem ganz wesentlichen Punkt: Als Peggy March „When the rain begins to fall“ im Duett mit Andreas Zaron gesungen hat,

ist die Aufteilung der Solo-Parts eine andere als die von Jackson und Zadora. Ich denke, Jermaine Jackson hatte mehr Solo-Anteile, weil er einfach über weit bessere Sangesqualität verfügt (stimmliche Beschaffenheit konnte selbst Herr Riklis nicht kaufen – oje, ich dachte, ich sei milder geworden).

Glücklicherweise findet sich in der Duett-Version Peggy March/Andreas Zaron eine andere und vor allem gebührende Aufteilung der Solo-Parts, d.h. Peggy March übernimmt einige Strophenzeilen aus dem Jackson-Bestand. Und auf einmal hört man auch beim weiblichen Stimmteile die lange vermissten Phrasierungen – bei Peggys Interpretation ist sie da, die herbeigesehnte Tonfarbenpalette, die besagten Variationen und natürlich die stimmliche Reichweite, die man dafür benötigt.

Soweit meine Einschätzung aus Presse-sicht. Zurück zu unserem Gespräch.

JN: Wie gesagt, 2010 haben Sie endlich Ihren eigenen Song auch selbst gesungen, im Duett mit Andreas Zaron.

PM: Ja, mit ihm habe ich den Song damals als Duett gemacht, und dann bei meiner letzten LP, die, glaube ich, vor drei Jahren erschienen ist, habe ich es alleine gesungen. Und da ich die Texterin bin, konnte ich mit dem Text machen, was ich wollte und habe es dann einfach für mich ..., nicht umgetextet, sondern an der einen oder anderen Stelle ein bisschen dazu addiert, was notwendig war, um es von einem Duett zu einem Solo umzugestalten. Und das ging, es ging toll. Das habe ich dann getan und es hat mir auch Spaß gemacht!

JN: Der Song ist ja von 1984, daher finde ich, wir mussten echt lange warten, bis wir Sie als Interpretin Ihrer Version hören durften, ich meine in Deutschland. In Amerika hatten Sie den Song ja bereits vorgetragen, noch bevor Jack White ihn mit Jackson/Zadora produziert hat.

Nun, ich fürchte zwar, ich habe die Antwort auf die Frage, die schon so lange in meinen irritierten Gehirnwindungen herumgeistert,





oben schon ein paar Mal gegeben, aber um es auch aus sachkundigem Munde zu hören, möchte ich es doch nochmal persönlich bei Ihnen erkunden, WARUM dieses Duett nicht ursprünglich mit Peggy March und Jermaine Jackson stattfand.

PM: Ja, gute Frage. (*atmet erstmal tief durch*) Es war die Zeit, es waren die 80er Jahre – das war eine Zeit, die sehr schwer für mich war, das heißt es war eine schwere Zeit für uns, Familie Harris. Ich kannte Jack White sehr gut. Er ist ja Deutscher und ich kannte ihn aus meiner Zeit in Deutschland. Er war nie mein Produzent, aber ich kannte ihn und auch seine Familie. Ich hatte eine Band, BMW*. Als wir das Lied geschrieben haben, waren wir eigentlich eine Partnerschaft von zwei Leuten. Da war noch einer, der kam dann dazu und hat mitgeschrieben. Er hat für das Lied, glaube ich, eine Zeile gesagt oder vielleicht zwei. Auf diese Weise wurde auch er ein Partner. Der Ehemann von Pia Zadora hatte für alles bezahlt, also für die Produktion, nicht für uns. Er hat unserer Band zwei Synthesizer gekauft, das war der ganze Deal. Wir wollten meine Band BMW etablieren, es war uns damals wichtig, dass die Band Fuß fassen würde. Die Entscheidung pro Pia Zadora und Jermaine Jackson war natürlich, weil Pia für die Produktion wichtig war. Logisch, es war ihr Mann, der die ganze Zeit für die Produktion viel Geld bezahlt hat. Und der wollte unser Lied. Ich wusste, dass Jack White sehr erfolgreich war und ich wusste, dass er aufgrund seiner Art von Promotion und so weiter, daraus einen Hit machen könnte. Ob tatsächlich ein Hit daraus wird, weiß im Vorfeld natürlich niemand. Auch ich wusste nicht, ob es ein Hit wird, aber ich wusste, er könnte einen daraus machen. Und dafür haben wir ihm dieses Lied dann gegeben, in der Hoffnung, dass wir, also meine Band BMW das später machen werden. Daraus ist nichts geworden, dafür haben die anderen dann einen Riesenhit gehabt. Das Video hat sicherlich geholfen, ja, und so ist es gewesen. Ich habe es später

gesungen, ich glaube nach über 20 Jahren, wenn ich richtig rechne. Wie gesagt, erstmal im Duett mit Andreas Zaron und dann nochmal später, alleine. Und ich singe es auch jetzt bei jedem Auftritt in Deutschland alleine.

JN: Meine These, dass die damalige Entscheidung, wer das Duett singt ausschließlich darauf zurückzuführen ist, dass der Ehemann von Pia Zadora die Produktion finanziert hat, ist demnach korrekt.

PM: Ja, genau! Und so haben die es dann gemacht.

JN: Als kritische Musikjournalistin, die das als Außenstehende rezensiert, muss ich aber sagen: der Gesang in der damaligen White-Produktion, zumindest was Pia Zadora betrifft, fällt durch.

PM: Es war aber keine Interpretation von ihr, sondern sie hat mir alles nachgemacht. Was o.k. ist, ich konnte nichts dagegen sagen, es war ja nicht meine Sache, sondern das war ihr Job und der des Produzenten. Sie verwendete genau die Interpretation, die ich gemacht habe. Wir hatten vorher ein Demo hergestellt und sie hat es genauso gesungen wie ich auf dem Demo. Sie hat mir alles nachgemacht, also die gleiche Tonart, die ganzen Arrangements, die Phrasierungen – alles war ganz genau das gleiche wie auf dem Demo, ja, alles.

JN: O.k., ich muss da leider sofort einwerfen, dass sie die gleiche Interpretation VERSUCHT hat. Aber es ist beim Versuch geblieben. Ich meine, ich selber kann auch versuchen, Ihre Phrasierungen zu kopieren, aber das Ergebnis wird halt doch ein anderes, (ein klägliches und leidgetränktes anderes!). Das wäre dann nochmal eine Etage ..., ach, was sag ich eine? – zehn Etagen unter der Zadora-Version. Ich kann gar nicht singen, im Vergleich dazu, ist Pia Zadora ein Goldkehlchen. Trotzdem begutachte ich es mit den Augen respektive in dem Fall mit den Ohren der objektiven Pressevertreterin und da lautet meine Bewertung der Zadora-Interpretation:





durchgefallen. Milder hin oder her, ich muss da streng sein. Und trotzdem kennt man Pia Zadora in Deutschland – wenn überhaupt – NUR als Interpretin dieses einen Songs. Aber nicht weil sie den Song so gut vorgetragen hat, sondern weil der Song per se so phänomenal bombastisch gut ist.

PM: Wir hätten nie daran gedacht, dass es so ein Riesenhit werden würde, aber wir haben uns natürlich riesig gefreut, dass es tatsächlich so war. Und dann ist unsere Band auseinander gegangen, die Jungs sind woanders hin und ich stand wieder als Einzelkünstlerin da. Eigentlich sollte es unser Hit gewesen sein und nicht deren, aber wie gesagt, die Zeiten waren anders. Woher das Geld kam, war natürlich ausschlaggebend. Wir haben ja damals kein Label gehabt, Pia Zadora und Jermaine Jackson aber schon. Die haben damals einen Deal gemacht, dass sie zu einer anderen Plattenfirma gehen, wenn es in Amerika

veröffentlicht wird. Doch sobald die Plattenfirma gewechselt wurde, ist leider das Momentum aufgehalten worden und deswegen ist es in Amerika kein Hit geworden. Wenn du das Momentum unterbrichst, verlierst du alles. Du musst weitergehen, weitergehen, weitergehen. Haben sie aber nicht, sondern es kam der nächste, irgendjemand anders, ist doch völlig klar. Du darfst das nicht aufhalten, aber genau das haben sie gemacht. Hier in Amerika war die beste Platzierung, ich glaube, Platz 40 oder 42. Es hätte weiter gehen können, aber sie haben die Plattenfirma gewechselt, und sobald du das machst, bricht alles ab und du musst sofort was neues beginnen. Sie waren aber nicht schnell genug. Das war schade, weil es auch hier ein Hit hätte sein können, aber da war nichts zu machen.

*BMW stand übrigens für die Nachnamen der Bandmitglieder (Bradley, March und Wittmack), nicht zu verwechseln mit dem Münchner Autobauer.



Foto © Bell Prom





JN: Nun, ich bin überzeugt, mit Ihnen als Jackson-Duett-Partnerin hätte es auch in Amerika mit einer Top-Platzierung geklappt.

PM: Kann sein, aber das werden wir nie wissen. Logischerweise. Die Geschichte hat's anders entschieden. Das Lied ist gut, das wussten wir. Aber nicht jedes Lied wird ein Hit, egal, wie gut es ist. Manchmal werden auch sehr schlechte Lieder Hits. Man kann es nicht vorhersehen, es ist leider so. Wenn man ein Rezept hätte, wäre es viel einfacher. Aber so einfach ist es nicht.

JN: Ich werde dennoch nicht müde, das zu unterstreichen, was ich bereits in meiner Rezension [s.o.] festgestellt habe, nämlich dass Sie den Song mit großartigen Phrasierungen bereichert, sich regelrecht in den Song hineingegroovt haben. Das ist wirklich großes Kino.

PM: Danke für das Kompliment. Es ist wichtig, dass das, was man macht, wertgeschätzt wird. Ich bin, wie gesagt, Perfektionistin. Halbheiten mache ich nie, – ich mache nichts Halbes! Ich muss die Dinge entweder vollständig tun oder nicht tun. Das ist für mich sehr, sehr wichtig! Das ist meine ganze Ethik und auch immer so gewesen. Auch als junge Künstlerin, immer schon.

Entweder du tust das oder nicht. Und wenn du „ja“ sagst, dann tu es richtig! Das bin ich. Außerdem mag ich das Lied, habe es immer gemocht. Und es ist ja auch ein Stück von mir, ich habe den Text geschrieben und auch an der Musik mitkomponiert. Es war mein Baby, weißt du, mein zweites Kind oder drittes oder was weiß ich. Ich glaube, jeder Komponist und Texter ist so – das ist ein Stück von mir, das ist ein Stück meiner Kreativität. Und es war mir wichtig.

JN: Oh ja, Sie haben meine hundertprozentige Zustimmung, der kreative Kopf fühlt so. Das bestätige ich Ihnen von Perfektionistin zu Perfektionistin.

Tja, und dann gab es ja auch noch diese deutsche Version, ebenfalls von Jack White produziert, mit einer – und auch da kann ich wenig Milde walten lassen – ziemlich erbärmlichen Übersetzung. Wurden Sie dafür angefragt, also ob Sie den Song in Deutsch singen möchten?

Nicht, dass Lena Valaitis darin viel zu singen gehabt hätte, das ist eigentlich mehr ein Costa Cordalis Song gewesen. Ich meine, der Cordalis-Sohn hat das später auch übernommen und in seiner Fassung wurde die Duett-Partnerin, glaube ich, nicht einmal mehr namentlich erwähnt. Klar, bei Jackson und Zadora war die Gewichtung





innerhalb der Soli-Aufteilung ja verständlich, weil Jackson einfach über die viel bessere Sangestechnik verfügt. Aber im Cordalis/Valaitis Duett wirkt es für mich ein wenig unausgewogen, weil auch Lena Valaitis in der Tat weit besser singt als Pia Zadora. Ja, ich weiß, ich komme über die phrasenmäßige Flachlandschaft in deren musikalischer Darbietung einfach nicht hinweg, aber nur deswegen, weil es so schade ist um den Song! Ja, es war ein Riesenerfolg, ein Mega-Hit – aber, ich kann es nicht oft genug betonen, das ist vor allem dem Song zu verdanken!

Nun, außer dass man, wie ich finde, bei der Soli-Aufteilung Lena Valaitis` Gesangsfähigkeiten nicht gerecht geworden ist, muss ich offen gestehen, dass mir der ENGLISCHE Text tatsächlich weit besser gefällt. Manche Texte verlieren halt in der Übersetzung. Wobei „Mit 17 hat man noch Träume“ zugegebenermaßen auch in Japanisch sehr charmant klingt.

Nichtsdestotrotz, „When the rain begins to fall“ hat etwas Mystisches. „Wenn der Regen auf uns fällt“ – sorry, aber da ist der Zauber raus. Noch schlimmer ist dann nur noch die deutsche Version der einleitenden Strophenzeile: „Like the sand can seep right through your fingers so can all your days“ (Brillant!! Das hat so viel Seele und Poesie!!).

„Sag, wo geh`n wir hin? Was gestern war, ist heute schon vorbei.“ (Standard! Mittelmaß! Vielleicht habe ich es auch akustisch nicht richtig verstanden?).

O.k., „Zeit ist so wie Sand, sie rinnt mir durch die Hand, was ich auch tu“, taucht im Verlaufe des Liedes schon noch auf, aber die Strophe ist irgendwo dazwischen gequetscht. Als Einstieg in den Song wirkt es viel bedeutsamer. Geheimnisvoller. Und auch poetischer. In der Übersetzung fragt man sich die ganze Zeit nur: warum „durch die Hand“ anstatt „zwischen den Fingern durch“? Nein, die Hand ist weniger dem Reim auf Sand geschuldet als der Anzahl an Silben.

Ganz ehrlich, ich will jetzt nicht die große Mecker-Keule rausholen, aber manche Songs sollte man einfach im Original belassen und diese deutsche Version hätte es nicht gebraucht.

Ich kann auch erklären, warum mich die übersetzte Version tatsächlich so aufregt:

Im Original von „When the rain begins to fall“ steckt so eine schöne Idee dahinter, in wunderbar harmonisierenden Gedanken zutage gebracht. Wie wichtig es ist, sich seine Träume zu bewahren. Aber nicht, weil die Zeit alles zerstört (laut deutscher Version), sondern weil sie nun mal wahnsinnig schnell vergeht. Vor allem aber besagt die ausschlaggebende Idee des Originaltextes jene bedingungslose Zusammengehörigkeit, dass man keinen Grund braucht, um für den anderen da zu sein. Mit eben jener Quintessenz: nicht nur zusammen zu bleiben, sondern für den anderen auch immer da zu sein – und dafür benötigt man keine Begründung und keinen Anlass.

Dieser elementare Dreh- und Angelpunkt geht in der Übersetzung verloren, weil der deutsche Text eher wie ein abstraktes Gelübde der Unzertrennlichkeit überkommt. Klar, man verspricht sich ewige Verbundenheit, will auch im Dunkeln gemeinsam bestehen. Allerdings *ist* man im Original nicht der Regenbogen des anderen, sondern man reitet selbigen und folglich kann man da auch schon mal von runterfallen. Wenn`s anfängt zu regnen, *ist* man stattdessen der Sonnenschein für den anderen, denn letztendlich hat noch kein Regenbogen einen Menschen gewärmt, das tun die Sonnenstrahlen, von der Leuchtkraft ganz zu schweigen. Und der entscheidende Gedanke ist doch, den anderen aufzufangen, wenn er fällt, ohne Wenn und Aber, ohne dass sich einer erklären muss – diese Quintessenz ist in der Übersetzung futsch. *[„futsch“ verwende ich hier bewusst, als ein weiteres Indiz dafür, wie poetisch wir uns im Deutschen ausdrücken können. Ja, da staunt man Bauklötze.]*





O.k., nach diesem erneuten kleinen Exkurs, abermals zurück zum Gespräch. So frage ich einfach mal offen heraus nach ihrem persönlichen Gusto:

JN: Liebe Peggy, wie gefiel Ihnen die deutsche Version Ihres Songs „When the rain begins to fall“?

PM: Nee, ich fand die auch nicht gut. Da war der Text, das heißt die Übersetzung nicht gut. Ich war auch nicht diejenige, die es gemacht hat, konnte also nichts dafür. Wobei ich schon weiß, dass ich keine deutschen Texte schreiben kann. Mein Deutsch ist nicht genau genug, um deutsche Texte zu schreiben.

JN: Moooment, da muss ich gleich wieder intervenieren... Also Ihr Deutsch ist hervorragend. Ich würde es gar als Oxford-Deutsch bezeichnen.

PM: Mir wurde immer vorgehalten: „So wird's gesagt und nicht so“. Meine Kollegen haben mich dauernd korrigiert. Und dann habe ich gefragt: „Hast du mich verstanden?“ – „Ja“ – „Also dann! Finito. Dass du mich verstanden hast, das genügt doch.“

Es gibt nicht viele Menschen, die mich zum Lachen bringen. Peggy March gelingt es zum wiederholten Male. Das Gespräch mit ihr macht einfach Spaß!

Peggy March betont seit ewigen Zeiten, dass Singen keine Arbeit für sie ist, sondern reines Vergnügen. Nun, ich muss zugeben, dieses Interview ist für mich auch keine Arbeit, sondern reines Vergnügen.

JN: Na ja, wir Deutschen korrigieren halt gerne. Manchmal ist es auch völlig egal, ob etwas falsch oder richtig ist, – wir mögen es einfach zu korrigieren. Hierzulande nennt man es, pardon my French, klugscheißern. Ich nenne es auch gerne: eine gewisse Engstirnigkeit.

PM: Es hängt sehr viel an der Grammatik. In Amerika, also im Englischen kann man viel schummeln, sehr viel schummeln. Man

merkt es manchmal, wenn Deutsche englische Texte schreiben: da ist das nicht da oder das ist nicht gut oder es ist nicht richtig, – *aber* es ist egal, weil es gut klingt. Im Deutschen kann man das nicht machen.

JN: Hm, aber fällt das nicht unter die „poetische Freiheit“?

PM: (*lacht*) Da bin ich nicht sicher. Poesie ist etwas, aber Genauigkeit ist etwas anderes. Die Deutschen sind sehr, sehr pingelig mit ihrer Grammatik. „Mein“ und „meine“ – es ist eine Silbe oder es sind zwei Silben, und wenn die Musik nicht mitgeht, darfst du diesen Fehler nicht machen. Und deswegen ist das sehr, sehr schwer für mich, weil meine Grammatik nicht genau genug ist. Sie ist ziemlich gut, aber nicht genau genug. Immerhin, man lernt immer weiter und mit der Zeit habe ich dazugelernt, das ist völlig klar.

JN: Also ich finde, *gerade* die Grammatikfärbung gibt dem ganzen oftmals noch eine zusätzliche charmante Note. Das macht doch den Charme aus, oder nicht?!

Ich stelle fest, dass man von Peggy March eine Menge lernen kann und zwar hinsichtlich Sujets der unterschiedlichsten Art. Zum Beispiel fällt es mir persönlich unheimlich schwer, unabänderbare Dinge zu akzeptieren. Ich hadere lieber. Auch da ist Peggy March eine hervorragende Lehrmeisterin. Mit Sicherheit ist sie über etliches frustriert, aber sie akzeptiert, was man nicht ändern kann. Ich hingegen, beiße mich regelmäßig in schöner Pitbull-Manier fest. Ja, wenn ich an etwas dran bin, dann erinnert es doch sehr an so einen kleinen, aber hartnäckigen Terrier. „Vorsicht, bissige Journalistin. Keine Angst, die will nur schreiben.“

Na ja. Entgegen meines Meckerns im Hinblick auf die Übersetzung würde ich dennoch gerne wissen, denn es wäre ja zumindest naheliegend gewesen, ob Peggy March für die deutsche Version dann wenigstens angefragt wurde.





PM: Nein. Ich glaube nicht. Lena war ja zu dieser Zeit seine Künstlerin, also bei Jack unter Vertrag. *(überlegt kurz)* Es kann sein, dass mein Mann damals gefragt wurde, ehrlich gesagt, das könnte sein. Das weiß ich nicht, das würde nur Jack wissen. ABER – ich hätte das wahrscheinlich nicht gern gemacht, besonders weil ich den Text nicht mochte, gar nicht. Ich habe die deutsche Fassung zwei Mal gehört, es hat mir nicht gefallen und seitdem habe ich es nie wieder gehört.

JN: Auf jeden Fall können wir abschließend nochmal konstatieren, dass die Entscheidung, wer einst die Originalversion singen sollte, damals von Pia Zadoras ehemaligem Ehemann getroffen wurde.

PM: Oh ja! Natürlich, so war es auch. Ich glaube, er hieß Riklis, wenn ich nicht Unrecht habe.

JN: Ja genau, so hieß er.

Peggy March hat als Songschreiberin verdientermaßen die entsprechenden Auszeichnungen erhalten. Wir wollen auch nicht unterschlagen, dass dieser Hit bei weitem nicht das einzige erfolgreiche Lied aus ihrer Feder ist. So hat sie beispielsweise den Text für „Manuel goodbye“ geschrieben, gesungen von Audrey Landers, was, meines Erachtens, deren größter Erfolg war. Aber nicht nur das Singen und Schreiben zählt zur mannigfachen Bandbreite ihres exzellenten künstlerischen Könnens, sondern auch das Malen und das Schauspielern.

JN: Sie haben in „Seidenstrümpfe“ gespielt und zwar in der Bühnenfassung, die man in

den 70er Jahren in Kaiserslautern und anschließend auf Tournee genießen konnte. „Seidenstrümpfe“ – das ist die Geschichte, die mit dem absolut einzigartigen Fred Astaire und der ebenso erstklassigen Cyd Charisse verfilmt wurde, oder?

PM: Oh ja, mit Cyd Charisse – *(und dann wird Peggy March mal kurz ganz laut)* SIE, sie hatte übrigens am gleichen Tag Geburtstag wie ich. Ja genau, Cyd Charisse. Sie war eine tolle Tänzerin, fantastisch!

JN: Ich habe Cyd Charisse in London im Musical „Charlie Girl“ auf der Bühne erleben dürfen, beeindruckende Persönlichkeit!

PM: Ja, das auch! Und hübsch, die Frau war wahnsinnig hübsch!

JN: Im Film „Seidenstrümpfe“ spielte sie die „Ninotchka“. Welche Rolle hatten Sie im Bühnenmusical inne?

PM: Ich hatte nicht die erste, sondern die zweite Hauptrolle, Gott sei Dank. Ich spielte die amerikanische Schauspielerin „Janice Dayton“ und für mich war das viel besser. „Ninotchka“ war viel zu zahm, viel zu ernst. Ich fand die amerikanische Schauspielerin weit interessanter. Die zu spielen, hat viel mehr Spaß gemacht.

Kleines Bonmot am Rande: Der Part „Janice Dayton“ wurde für die Verfilmung umbenannt, die Rolle, (die von Janis Paige gespielt wurde), hieß im Film „Peggy Dainton“. Na wenn das kein Fingerzeig auf die spätere Karlsruher Theaterinszenierung war, was dann?





JN: Bis dahin hatte man Sie noch nicht im Bereich Musical erleben dürfen. Wie kam es, dass Sie diese Rolle übernommen haben?

PM: Ich weiß nicht, ob dir der Name Irene Mann noch bekannt ist? Sie war Choreografin und Regisseurin.

JN: Ja, Irene Mann sagt mir tatsächlich was. (*Ich muss auch kurz überlegen, dann fällt's mir wieder ein.*) Ein mir befreundeter russischer Balletttänzer sollte zu ihr zum Casting nach Berlin kommen und ich war sozusagen die „Zwischenstation“. Als er das Casting bestand und von Irene Mann aufgenommen wurde, war er mir extrem dankbar. Das Theater, wo er vorher der Solotänzer war, hat es mir nicht ganz so herzlich gedankt.

Ja, ja, Irene Mann kenne ich noch.

PM: Irene Mann war eine tolle Frau, wir waren befreundet und sie meinte, ich sollte diese Rolle spielen. Das war auch wieder etwas, was ich nicht unbedingt machen wollte, aber o.k., ich habe es gemacht. Und das genügte mir dann auch. Ich möchte kein Musical mehr machen, das ist, ehrlich gesagt, nicht mein Ding. Aber für damals war es gut! Ich war gerade 30, es war prima. Die Rolle hat Spaß gemacht! Und ich war auch sehr dankbar dafür, dass es nicht die Hauptrolle war. Für mich war es die interessanteste Figur und ich konnte auch mit Akzent sprechen. Das heißt, es ist vergeben worden, dass ich es nicht perfekt ausgesprochen habe. Im Gegenteil, für die Rolle war es gut, denn ich spielte ja eine amerikanische Schauspielerin und weil es nicht perfekt ausgesprochen wurde, war das perfekt für die Rolle.

JN: Wenn ich es richtig verstanden habe, bleibt Musical, unabhängig von dem beträchtlichen Erfolg, den Sie als umwerfende „Janice Dayton“ feiern konnten, nicht unbedingt das Genre, das Sie öfter bedienen wollten?!

PM: Nein, Musical ist nicht mein Ding. Ich bewundere die Musical-Leute, die arbeiten sehr, sehr schwer. Ich mag meinen Job, ich muss nicht unbedingt noch schwerer arbeiten, um ein Musical zu spielen. Und diese Leute arbeiten unglaublich schwer. Ich meine, die sind fantastisch, aber für mich ist es nichts. Als ich 30 war, da war es o.k., aber, ehrlich gesagt, jetzt nicht mehr.

JN: Die positiven Emotionen im Zusammenhang mit „Seidenstrümpfe“ haben wir festgehalten. Gab es auch negative?

PM: Als ich das Theaterstück gemacht habe, wurde angekündigt:

„Eine Schlagersängerin auf der deutschen Bühne“ – das war entsetzlich! In großen Lettern verkündet – das hat mich so enttäuscht, so, so enttäuscht! Natürlich ist es 40 Jahre her, aber trotzdem, es hat mich sehr, sehr enttäuscht. Weil es unfair ist, es ist einfach unfair, mich in eine Schublade zu stecken. Ich gehöre nicht nur in die eine Kategorie. Aber man wird in eine Schublade gesteckt und kommt da nicht mehr raus.

JN: Hundertprozentige Zustimmung – ganz meine Meinung!!

Sie haben so-so viele enorm spannende und hochinteressante Geschichten in petto! Ich könnte ewig weiterfragen und es würde nie langweilig werden! Und ich hätte auch noch unzählige Fragen, aber da Sie vermutlich noch ein oder zwei andere Dinge zu tun haben als nur meine Fragen zu beantworten, kann ich an dieser Stelle nur eine Empfehlung aussprechen. Wer mehr wissen möchte (und es gibt unfassbar vieles mehr zu erfahren) oder wer einfach mal ein herausragendes Buch mit extrem erheitenden sowie teils auch sehr dramatischen, in jedem Fall stets ungemein beeindruckenden Erlebnissen lesen möchte:

„I will follow me“

Die Autobiografie von Peggy March, erschienen beim Marie von Mallwitz Verlag (ISBN: 978-3-946297-27-7)





JN: Ich habe gehört, dass Lena Valaitis sich klammheimlich, also ganz still und leise vom Showbusiness zurückgezogen hat. Umso erfreulicher, dass sie am 8. März dennoch zu Ihrer Buchpräsentation gekommen ist. Da sie sich eigentlich nur noch auf ihr Privatleben konzentrieren möchte, nehme ich an, sie kam aus reiner Freundschaft zu diesem überaus erlesenen Termin – Buchpräsentation und Geburtstag in einem!

PM: Ja, das fand ich sehr, sehr lieb. Wir waren vier Jahre hintereinander zusammen auf der Schlagerlegenden-Tournee und haben uns da angefreundet. Oftmals waren wir in derselben Garderobe und haben wahnsinnig viel miteinander gelacht. Wir haben gut zusammengearbeitet – es war schön mit ihr und so sind wir immer noch

befreundet. Ich habe nicht verstanden, warum sie aufgehört hat, genau wie bei Mary Roos, aber es ist deren Leben, es ist ihre Entscheidung. Man muss es nicht verstehen, man muss es akzeptieren und unterstützen. Ja, das fand ich so lieb, dass Lena da war und zwar nur aus Freundschaft. Auch Claudia Jung ist aus Freundschaft gekommen. Natürlich sind das Künstler, die in der Münchner Umgebung wohnen, da ist es einfacher, als einzufliegen. Mary Roos wollte kommen, die wohnt in Hamburg, aber sie konnte nicht. Mary war mit „Nutten, Koks und Erdbeeren“ unterwegs, ihrer Show mit Wolfgang Trepper. Aber das ist o.k., wenn man nicht kann. Jeder hat sein eigenes Leben zu führen. Und es ist ja auch nicht so wahnsinnig furchtbar, dass sie nicht da war, denn sie war mit dem Herzen dabei und das ist auch wichtig.





Apropos Termine, es ist mir eine große Freude, über die Jubiläumstour informieren zu dürfen.

Da stehen zum einen musikalische Lesungen an:

u.a. am 16. Juni (19:00 Uhr) in der Marienkirche in Dessau-Roßlau
und am 07. Juli 2023 (18:00 Uhr) in der Kulturscheune Steinmühle in Ottrau.



Des Weiteren können wir uns auf Fernsehtermine freuen, wie zum Beispiel:

18. Juni 2023, 10:03 Uhr, ARD, „Immer wieder Sonntags“.

Am 24. Juni 2023 überträgt das Erste Fernsehprogramm des Österreichischen Rundfunks,

ORF um 20:15 Uhr: „Wenn die Musi spielt“, ein Open Air,

das am 23. und 24. Juni 2023 live in Bad Kleinkirchheim stattfindet.

Weitere Live-Auftritte: u.a. am 1. Juli 2023 – ab 18 Uhr heißt es im Rahmen der „Fladungen Classics“ Bühne frei für: „PEGGY MARCH & FRIENDS.“



Live und Fernsehen kombiniert sieht man Peggy March auch am 09. Juli 2023 im ZDF Fernsehgarten.

Und dann möchten wir auch schon mal auf einen 6-Tage-Termin im September hinweisen:

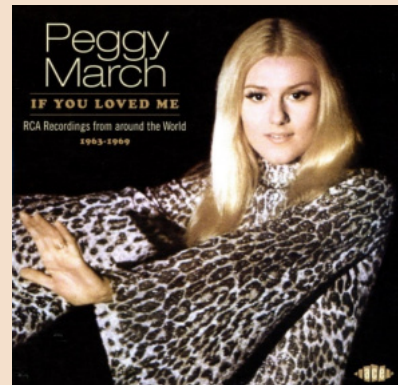
Da tritt Peggy March im Showprogramm der Kreuzfahrt zugunsten „Fly & Help“ auf.

Die Reise führt von Hamburg aus zu den interessantesten Stationen am Ärmelkanal.

Regelmäßig aktualisiert findet man alle Auftrittsdaten mit Uhrzeit auf der Homepage:

www.peggy-march.de





JN: Es ist so eine Inspiration, zu beobachten, wie Sie auch heute Ihre Träume einfach leben, ohne sich den Allüren und dem Protokoll des Ruhms zu unterwerfen. Ich weiß natürlich nicht allzu viel von Ihren Träumen, aber ein Traum von mir wäre es auf jeden Fall, einer Ihrer musikalischen Lesungen beizuwohnen. Daher meine Frage: steht München auf dem Plan?

PM: Ich hoffe! Ich hoffe, weil München auch meine 2. Heimat ist. Ich habe dort jahrelang gewohnt und für mich ist das immer ein Heimkommen. Immer! Ich liebe München, ich liebe München wirklich und fühlte mich dort immer zuhause. Eine Lesung in München wäre auf jeden Fall toll!

JN: Ja ich weiß, ich sollte langsam zum Ende kommen, aber es ist einfach zu spannend ...

PM: Ich habe Zeit. Um 14:30 Uhr [local time] habe ich einen Termin [es war 9 Uhr local time], aber jetzt habe ich Zeit.

JN: Das ist super, denn wir müssen auch noch kurz über das Malen sprechen. Denn außer dem Gesang haben Sie auch noch andere künstlerische Leidenschaften für sich entdeckt, zum Beispiel besagtes Malen. Wie kam es zu dem Ausflug in dieses Kunstgefilde?

PM: Ich habe immer gerne Wasserfarben benutzt. Und Aquarelle bewundert! Da wusste ich noch nicht, dass es die schwierigste Maltechnik ist. Ich wollte das immer machen, ohne zu wissen, dass es am schwersten ist. Und ich habe dauernd gesagt: Wenn ich alt und grau bin, habe ich

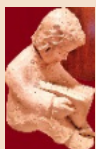
nichts anderes zu tun und dann fange ich damit an. Aber meine Tochter, Sande, hat gemeint: „Mein Gott, Mama, das höre ich immer wieder. Aber du wirst ja nie so alt, dass du nichts anderes tust und grau sowieso nicht. Also gehen wir *jetzt* los und kaufen Malsachen.“ Und natürlich hatte sie auch immer die Unterstützung meines Mannes. Wir sind also noch an dem Tag zu einem Geschäft gegangen, wo man Malutensilien kaufen konnte. Als wir dort waren, habe ich um Hilfe gebeten und dann, glaube ich, 13 Bücher gekauft, dazu Farbe und Pinsel und Papier und noch alles Mögliche. Ich hatte alles gekauft und dann saß ich zuhause und sagte: Und jetzt? Was mache ich jetzt? Es dauerte ein paar Monate, bis ich angefangen habe, weil ich nicht wusste, wie. Irgendwann habe ich Bibi Johns angerufen und gefragt: Wie mache ich das? Ich habe keine Ahnung. Sie sagte: „Peggy, ich arbeite nicht mit Aquarell, sondern mit Acryl. Ich weiß nicht, wie das mit Wasserfarben geht.“ Ich antwortete: Oh Gott, nein, du bist keine Hilfe.

Also habe ich weiterhin die Bücher gelesen und dann habe ich irgendwie angefangen. Aber die Bilder waren so scheußlich, eher wie Kinderbilder. Dann gab mir mein Mann ein Foto, das wir, ich glaube, irgendwo auf Neuschwanstein gemacht hatten und sagte: „Hier ist ein Bild, fang damit an, das nachzumalen.“ O.K., das habe ich gemacht. Und es ist tatsächlich was geworden. Wir haben im King's Hotel gewohnt und ich bin zu Frau King nebenan gegangen. Sie war nicht nur Kunstliebhaberin,





© Peggy March





Love of my Life – Peggy mit ihrem Mann Arnie

Foto © Agentur Schneider Press, Erwin Schneider

sondern sie hat Rahmen verkauft – das größte Umrahmungsgeschäft Deutschlands. Ich habe es also zu Frau King gebracht und gefragt, was sie dazu meint? Sie sagte: „Lass es hier!“ Ich wollte widersprechen: „Ja, aber ...“ – „Nein, lass es einfach hier.“ Und dann hat sie es für mich gerahmt und gesagt: „Siehst du, es ist toll! Es ist wirklich toll! Gut, es ist dein erstes, aber es ist echt schön! Du hast Begabung, das heißt weitermachen, weitermachen, weitermachen!“ O.k., ich hab weitergemacht. Und ich wurde immer besser. Aber dann ist mein Mann krank geworden und ich habe tatsächlich aufgehört. Es ist schon 10 Jahre her, dass er tot ist. Und ab und zu mal versuche ich wieder zu malen, aber ich habe nicht die Muse, wie ich sie früher hatte. Irgendwann komme ich wieder dazu, – irgendwann.

JN: Viele Sänger/innen oder Schauspieler/innen nehmen das Malen als Ausgleich, um zu entspannen. Eigentlich wollte ich als nächstes fragen, ob Malen für Sie auch eine Entspannung ist, aber ...

PM: Nee, das ist keine Entspannung für mich. Nein! Ich bin Perfektionistin – ich brauche von mir Perfektion, das heißt, ich muss es exakt so hinkriegen, wie ich es mir im Kopf vorgestellt habe. Ich kann etwas nicht einfach nur so machen, oh, das ist furchtbar! NEIN, das ist keine Entspannung! Es muss genau so sein, wie ich es wollte. Und bis es so wird, wie ich es will, ist es keine Entspannung. Für niemanden. Nein, nein, nein, Entspannung ist es nicht, nee! Es ist gemein, es ist wirklich gemein, aber es ist halt so. Ich muss ehrlich sein und leider ist es so.





Foto: © Depro Verlag / Sandra Ludewig

JN: O.k., ich habe befürchtet, dass ich hier in ein Wespennest steche. Ich hatte die untrügliche Befürchtung deshalb, weil mir diese Emotionen mehr als vertraut sind. Ich kenne das leider zu gut, dass man ein Werk – bei mir sind es meine Bühnenstücke – genau so haben will, wie man es vor dem geistigen Auge hat. Ich kann auch nicht eher aufhören, bis es meinen genauen Vorstellungen entspricht. Und da haben wir ihn wieder, den kleinen Terrier mit Namens „Wadenbeißer“.

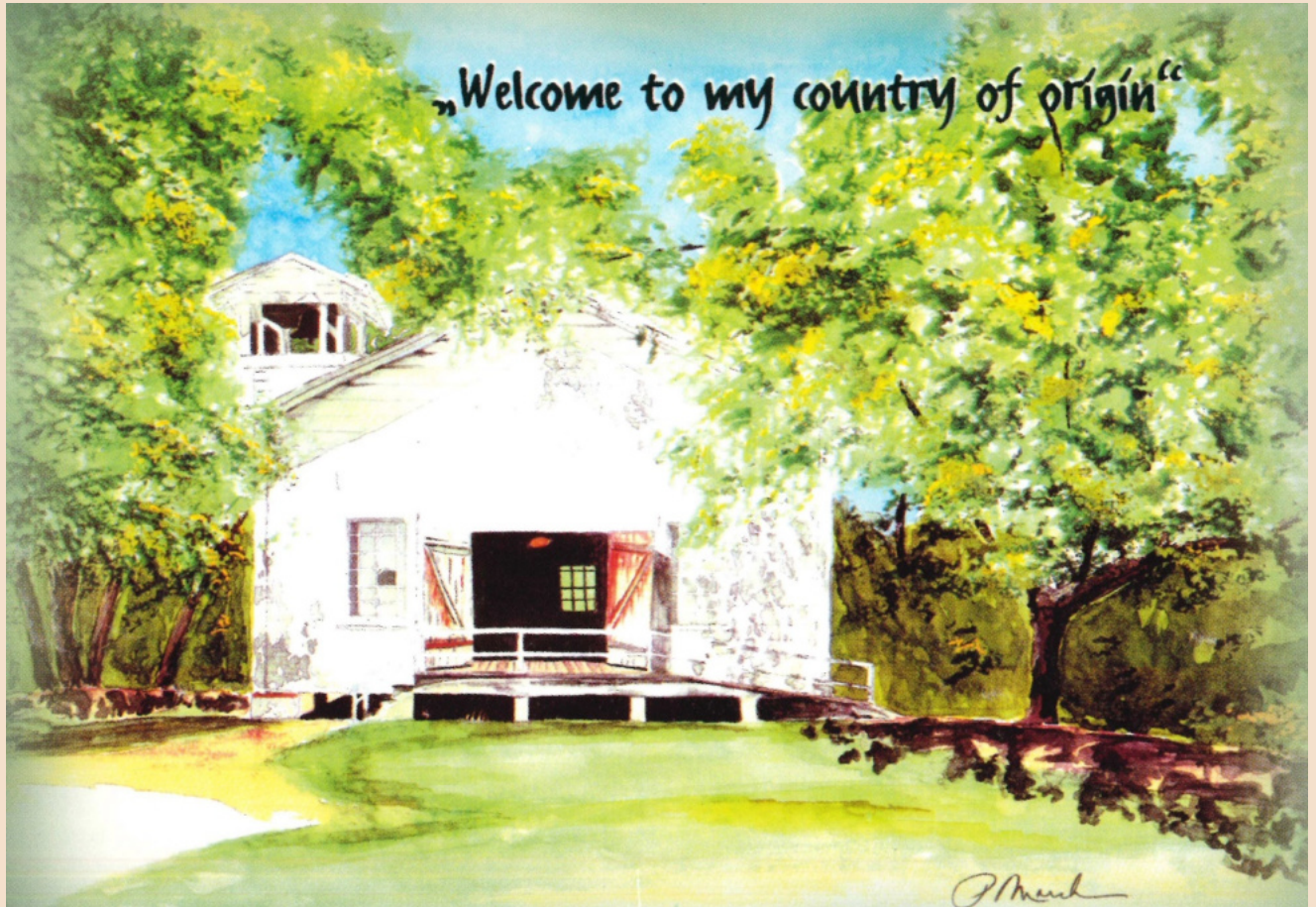
Ich fürchte, es wäre auch keine gute Idee, zu fragen, ob sie durch das Malen nochmal extra Kraft tankt. Nicht dass man das Gefühl hätte, sie würde eine Tankstelle für Kraft benötigen. Im Gegenteil, sie wirkt eher selbst wie die Tankstelle für Schwung

und Energie. Aber nicht so eine kleine Station mit ein paar wenigen Zapfsäulen, eher wie ein Mega-Imperium an Kraftversorgungsanlagen. Der virtuose Elan dieser unbändigen Freude, die sie ausstrahlt, vermittelt den Eindruck, dass Peggy March über einen grenzenlosen Energiehaushalt verfügt. Ob sie wohl für jemanden wie mich, die eher an chronisch schlechter Laune leidet, einen Tipp hat, wie sie es schafft, ein so hohes Maß an Begeisterungsfähigkeit zu vermitteln und das mit einer unglaublichen Konstanz?

Ich denke, ich frage mal an: Woher nehmen Sie dieses fantastische Temperament?

PM: Diese Energie kommt von meiner Mama, da bin ich sicher. Mein Vater hat es





© Peggy March

so ausgedrückt: „Sie hat immer ihren Mantel an.“ Das heißt, sie hatte immer schon einen Fuß aus der Tür gehabt. Immer. Sie ging auch immer schneller als ich. Ich musste jedes Mal rufen: „Mama, bitte warte, ich bin hinter dir.“ Und nur dann ist sie langsamer gegangen. Sie hatte immer wahnsinnig viel Energie. Irgendwo musste sie hin, – das war ihr Ding – sie *musste* irgendwo hin. Ich fand ihre Energie toll! Und diese Energie habe ich, Gott sei Dank, irgendwie geerbt. Ich nehme an, das ist o.k.!

JN: O.k. trifft es weit unter Wert – es ist absolut großartig!!

Es ist schon eine Weile her, dass man so eine minimale Spur an nervöser Anspannung in ihren Augen entdecken konnte, und zwar als es galt, fünf Vollblütern im Circus Krone den Weg zu weisen. Doch seither glänzen ihre Augen voller Enthusiasmus für das Leben.

Ihre ungezwungene Haltung, ihre unfassbar wahre Natürlichkeit und wie sie Mensch und Künstlerin als gleichberechtigt harmonisierende Einheit verschmilzt – all das hat mich im Gespräch mit Peggy March einmal mehr tief beeindruckt.





© Peggy March: „Mein bislang einziges Selbstporträt“

Ich habe es vorher bereits mehrfach unterstrichen: in ihrem Buch schreibt Peggy March bedingungslos authentisch! Auch in den Liedtexten der jüngeren Vergangenheit gewährt die Künstlerin Einblick in authentische Emotionen. Ich sage nur: „Die Frau in meinem Spiegel“. Ja, sie hat allen Grund, diese Frau zu mögen! Ich mag sie übrigens auch. Ich mag ihre Stimme, ich mag ihren Gesang, ich mag, wie sie ihre Lieder mit Persönlichkeit ausfüllt und vor allem mag ich ihre Ausstrahlung. Und so ist es mir eine besondere Ehre (!), dass sie bereit war, dieses Gespräch mit mir zu führen.

JN: Liebe Peggy, von Herzen besten Dank!

PM: Ich danke dir, Julie, für dein Interesse!

JN: Definitely my pleasure!!

© Text: Julie Nezami-Tavi

© Fotos: Depro Verlag / Sandra Ludewig, Peggy March, Arnie Harris, Bell Prom, Schneider-Press / Erwin Schneider





Foto: © Depro Verlag, Sandra Ludewig





The Return of the...



A Minor ii-V7 Tetratonic Sequence

Let's take another quick look at the **Super 4 tetratonic** - a potent 4-note configuration and a very handy tool for the improviser.

The **minor ii-V7-i sequence** exercise featured here and in the downloadable pdf (in 12 keys) is straightforward and should get you up and running in "Super 4" hero mode in no time. . .

Read more ... see the complete library ... plus examples & audio on bobbysternjazz.com

***** Check Out The Other Great Shortbooks™ *****



© Bobby Stern





"Solavento - Oper goes Varieté"



Premiere: Freitag, 30. Juni 2023 um 20 Uhr

Weitere Termine: 1. | 6. | 7. | 8. | 13. | 15. | 20. | 21. | 22. | 27. | 28. | 29. Juli um 20 Uhr sowie
sonntags 2. | 9. | 16. | 23. | 30. Juli um 18 Uhr

Das Urania Theater verfügt über 184 ansteigende Sitzplätze, Bar und Außengastronomie. Es ist klimatisiert und mit Luftfiltern ausgestattet. Tickets zu 25 Euro, ermäßigt 20 Euro (inkl. VVK und ÖPNV-Ticket) unter <https://uraniatheater.de> oder www.koelnticket.de

Was könnte es Schöneres für eine angehende Opersängerin geben, als in Rom zu studieren und das Leben in der Ewigen Stadt in vollen Zügen zu genießen! Sie sitzt in einem Straßencafé, dem Solavento, genießt ihren Cappuccino, summt eine Arie – und weiß noch nicht, dass der Barista ein Magier ist, der seine Gäste verzaubert und auf eine Zeitreise durch eine Traumwelt mitnimmt ...

Das Sommer Variété des Urania "Solavento – Oper goes Variété" entführt mit einem abwechslungsreichen Programm die Zuschauer*innen in ein sinnliches Dolce Vita. Sie werden in der charmanten Atmosphäre des traditionsreichen Theaters hautnah Teil einer poetisch-vergnügliichen Geschichte mit live und unplugged vortragenden Opersänger*innen in aufwändigen historischen Kostümen, atemberaubender Luftakrobatik am Trapez und am Tuch, verblüffender Magie sowie fesselnder Jonglage und romantischem Seifenblasenzauber.

Solavento ist Oper und Opulenz, Musik und Magie, Zirkus und Zauber. Ein Kulturerlebnis pur mit internationalen Künstler*innen: dem 18-jährigen Ausnahmetalent Maurice Grange, 2022 deutscher Jugendmeister der Zauberkunst in der Sparte Manipulation und Mitglied im Magischen Zirkel von Deutschland, der 1999 geborenen und mehrfach ausgezeichneten Schweizer Akrobatin Andrea Matousek, den Sopranistinnen Lea-Johanna Montazem und Anastasia Kirichenko sowie dem Bariton Maksim Andreenkov. Durch den Abend führt, jongliert und verzaubert „Le Comte“ Stephan Masur, der jahrelang das Publikum im Kölner Senftöpfen und im Bonner Pantheon begeistert hat.

Konzept und Regie: Bettina Montazem
Musikalische Leitung: Hartmut Singer
Choreographie: Natascha Balzat





Programm Juni/Juli 2023

Urmel aus dem Eis

Kindertheater für Publikum ab 5 Jahren

Sonntag, 18. Juni 2023

Bestuhlung an runden Tischen

Erwachsene: PK1 EUR 13,00/PK 2 EUR 12,00/PK 3 EUR 12,00 zzgl Gebühren

Kinder: PK1 EUR 10,00/PK 2 EUR 9,00/PK 3 EUR 8,00 zzgl Gebühren

Die Geschichten um „Das Urmel“ sind die wohl bekanntesten des Kinderbuchautors Max Kruse, der vor zwei Jahren 100 Jahre alt geworden wäre. Die spannenden Abenteuer des fröhlichen Urzeitwesens und seiner Freunde auf der Insel Titiwu begeistern Kinder seit über 50 Jahren. Nicht zuletzt durch die Auführungen der Augsburger Puppenkiste wurde Urmel zur Kultfigur für Kinder und Erwachsene.

Das Junge Theater Bonn hat „Urmel aus dem Eis“ nun in einer neuen Bearbeitung für die Bühne aufbereitet.

Zum Inhalt:

Zur Zeit der Dinosaurier legt Mutter Urmel ein Ei, doch dann bricht die Eiszeit herein und das Ei wird eingefroren und hält einen langen, langen Winterschlaf.

Jahrtausende später muss der berühmte Naturkundeprofessor Habakuk Tibatong mit seinem Ziehsohn Tim Tintenklecks und dem sprechenden Hausschwein Wutz auf eine kleine Insel flüchten, um dem Neid und den Anfeindungen seiner Kolleginnen und Kollegen zu entgehen. Dem Professor ist es nämlich gelungen, Tieren das Sprechen beizubringen. Ihre Insel taufen sie auf den Namen 'Titiwu'.

Eines Tages wird am Strand von Titiwu ein Eisberg angeschwemmt. In dem Eis findet Professor Tibatong ein riesengroßes Ei. Zusammen mit den anderen Tieren brütet er es aus, und nach einiger Zeit schlüpft daraus – ein echtes Urmel! Vorlaut und keck ist es, aber unglaublich liebenswert. Das Urmel sorgt für mächtig viel Wirbel beim Professor, Tim und den sprechenden Tieren. Doch leider erfährt auch der König Pumponell von der Sensation. Und da er ein begeisterter Großwildjäger ist, macht er sich gleich auf den Weg ...

„Ein fröhliches Loblied auf die Gemeinsamkeit jenseits aller Unterschiede“, schreibt der „General Anzeiger“: *„Mehr Moral braucht die liebevoll mit viel Sprachwitz präsentierte Fabel auch nicht.“*

Abba Night

„The Tribute Concert“

Konzert

Samstag, 15. Juli 2023

Beginn: 20 Uhr Einlass: 19 Uhr

Bestuhlung an runden Tischen

EUR 20,00 zzgl Gebühren

„Mamma mia, here I go again, my my, how can I resist you?“ Ja, wer kann sich schon dem Charme der eingängigen ABBA-Songs entziehen, die längst zu Evergreens geworden sind. *„Dancing Queen“*, *„Money Money Money“*, *„SOS“* oder *„Fernando“* – die Melodien sind unsterblich und gehören zum Gute-Laune-Repertoire einer ganzen Generation. Schade nur, dass die vier schwedischen Charakterköpfe nie mehr gemeinsam auf der Bühne stehen wollen.





Die „ABBA-Night“ hat es sich deshalb auf die Fahne geschrieben, diese Lücke zu schließen. So lebt die unverkennbare Kombination aus einmalig mitreißenden Rhythmen und populären Melodien der schwedischen Kultband weiter und die Stimmung der stürmischen 70er wird perfekt transportiert.

Bis heute zählt ABBA mit 380 Millionen verkauften Tonträgern zu den erfolgreichsten Bands der Musikgeschichte und die professionelle Bühnen-Performance bei der ABBA-Night sorgt dafür, dass dieser Ruhm nicht verblasst: Die Band liefert nicht nur ein einzigartiges musikalisches Spektakel, sondern auch eine packende Bühnenshow in originalgetreuen Kostümen. Mit kniehohen Lederstiefeln und großem Schlag steht der Spirit einer einzigartigen freien, wilden und glitzernden Zeit auf der Bühne: „Thank you for the music, the songs I'm singing, thanks for all the joy they're bringing...“

Kubanischer Abend mit der Band Mayito Rivera & Sons Of Cuba

Sonntag, 16. Juli 2023

20 Uhr

Bestuhlung an runden Tischen

Vorverkauf EUR 18,00 zzgl Gebühren

Wir laden zu einem großen kubanischen Abend mit kubanischem Flair. Für die Musik sorgt der legendäre kubanische Sänger und Komponist Mayito Rivera mit seiner atemberaubenden Band Sons Of Kuba.

Mario „Mayito“ Rivera ist ohne Zweifel einer der bedeutendsten, zeitgenössischen Sänger Kubas. Über 20 Jahre lang war er die markante Stimme und das Gesicht der erfolgreichsten, kubanischen Band Los Van Van, die unter anderem einen Grammy gewann.

Zusammen präsentieren sie nun die geballte Ladung aus perfekten Arrangements und einer packenden Mixtur aus modernen und klassischen Salsa-, Rumba-, Afro- und Timba-Rhythmen bis hin zu Jazz und Funk.

Das Wirtshaus Zimmers bietet im Foyer (und im Wirtshaus) kubanische Köstlichkeiten und Cocktails an. Es gibt u.a. Ropa Vieja (kubanischer Rindfleischetopf) und Camarones del Kuba (Garnelen mit fruchtigen Tomaten und Brot).



Fotos: © Kultur & Kongress Zentrum Taufkirchen und © Termidor





www.theaterboulevard.de



MEINE JUBILÄUMSTOUR - I WILL FOLLOW HIM



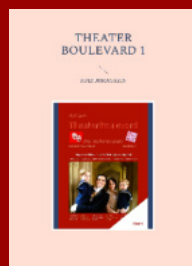
MEIN LEBEN
MEINE LIEDER

MUSIKALISCHE LESEREISE
**Peggy
March**



Die Autobiografie
„I WILL FOLLOW ME“

THEATERBOULEVARD JETZT AUCH IM PRINT ERHÄLTlich



ISBN: 9783756858217



9783756855148